

Die sieben importierten Vasen lehren uns:

1. Alle gehören zum Mahle: Mischgefäß, Schalen, Kantharoi. Keine Versandamphora wie die einfachen aus Frankreich ist dabei. Der vorauszusetzende Weinversand wird in Schläuchen erfolgt sein. Man kann in ihnen, wie mich Fachleute belehren, Wein auf große Strecken und haltbar auf lange Dauer versenden.

2. Die Qualität ist durchweg mittel, z. T. schlecht.

3. Alle Vasen sind attisch, keine jonisch oder italisch.

4. Ihre Entstehungszeit liegt im 2. und 3. Viertel des 5. Jahrhunderts.

5. Daß alle Stücke über Oberitalien und die Alpen — gleichviel über welchen Paß — nach Norden gekommen sind, wird durch diese Überlegung wahrscheinlich. Schuppenkantharoi wie in Rodenbach und La Motte Saint-Valentin gibt es außer in Bologna in Adria und in Este (vgl. Déchelette, La Collection Millon a. a. O.). Der Amymonemaler, der die Priesterin der Schale vom Klein-Aspergle gemalt hat, ist mit drei Schalen in Adria vertreten (Beazley, Attische Vasenmaler 320 Nr. 10—12), und mit einer Pelike in Bologna (Beazley, Vases in Poland 39)¹⁰. Der Kolonnettenkrater vom Uetliberg hat gerade in Bologna auffallend viel Parallelen.

6. Diese so gut datierten Vasen geben — das ist mit größerer Schärfe zu betonen, als es von Langsdorff und mir a. a. O. geschah — lediglich den terminus post quem für das jeweilige Grab. Über die tatsächlichen Daten der Bestattungen werden wir erst dann bestimmter urteilen können, wenn wir die Entwicklung des Latènestils besser übersehen als heute. Für das Rodenbacher Grab sieht man schon jetzt: die keltischen Goldringe sind um reichlich 100 Jahre jünger als der Südimport aus Bronze und Ton. Dasselbe gilt für Dürkheim, wahrscheinlich auch für Schwarzenbach. Hingegen ist im Wagengrab von Waldalgesheim der Import nicht älter als das Latèneinventar.

Marburg a. d. Lahn.

Paul Jacobsthal.

Zweigeschossige römische Grabkammer an der Severinstraße in Köln.

Im Frühjahr 1930 untersuchte die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums in Köln zwei aneinander gebaute, bei einer Ausgrabung des Geländes gefundene Grabkammern¹ (Abb. 1—3). Sie lagen im Garten des Klosters der Augustinerinnen und im Osten noch teilweise im Grundstück Severinstraße 81; das sind 860 m vor dem Südtor der römischen Stadtmauer und 47.5 m westlich der Achse der heutigen Severinstraße, die wohl im Zuge der römischen Fernstraße nach Bonn verläuft. Während westlich der Grabkammern ein 35 m breiter Streifen des dichtbelegten spätkaiserzeitlichen Grabfeldes untersucht werden konnte, blieb die Fläche zwischen den Kammern und der Straße wegen der modernen Bebauung der Untersuchung entzogen.

¹⁰ Auf die Tatsache wies mich Beazley im Gespräch hin.

¹ Zu den bisher in Köln bekannt gewordenen Grabkammern vgl. F. Fremersdorf, Germania 14, 1930, 157 ff., ebenda Anm. 1 und Bonn. Jahrb. 135, 1930, 119, Raum K.

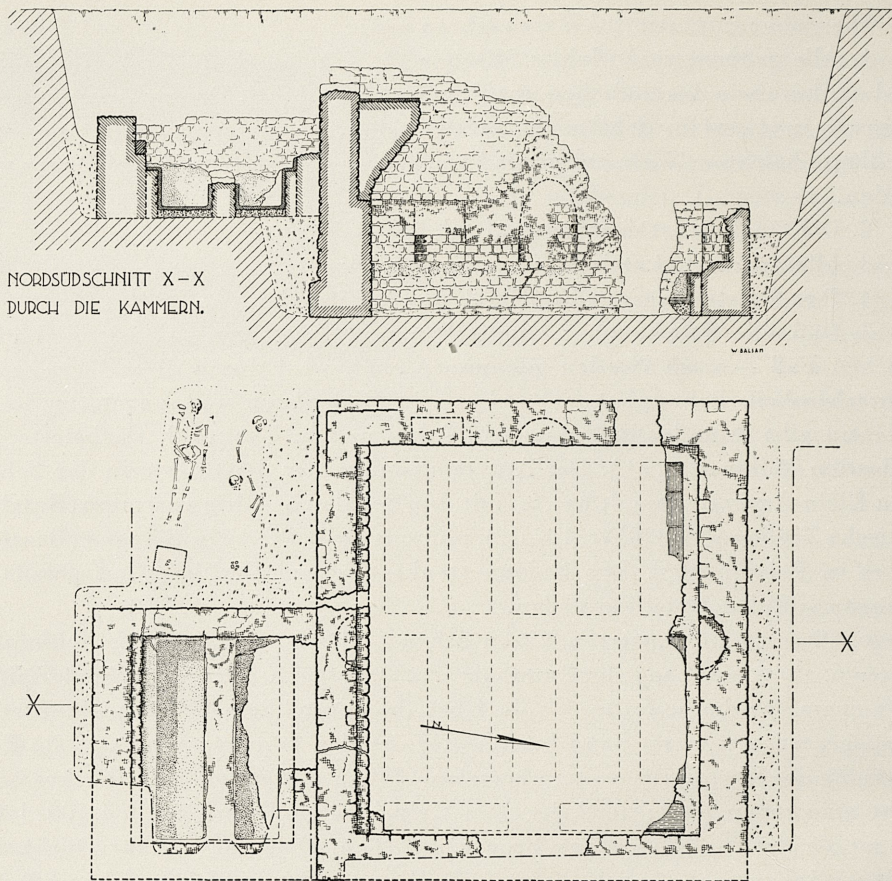


Abb. 1. Schnitt und Grundriß der Grabkammer
an der Severinstraße in Köln. 1:100.

Äußere Umstände zwangen uns, die Ausgrabungen in kürzester Frist zu erledigen, so daß nur das Innere der Kammern ausgeräumt werden konnte, wobei die Südostecke der großen Kammer wegen Einsturzgefahr trotz umfangreicher Sicherungsmaßnahmen nicht bis zum gewachsenen Boden freigelegt werden konnte. Das Mauerwerk war geborsten und teilweise so verstützt, daß einige im folgenden gegebene Höhenmaße nur Annäherungswerte sein können.

Die größere, nördliche Grabkammer war außen 6.30×5.69 m groß und umschloß eine 5.10×4.34 m große Bodenfläche. Ihre Aufteilung war an der Nordseite noch an Resten zu erkennen. Das Übrige — in früherer Zeit kurz und klein geschlagen — war bei der Auffindung bis auf den Grund ein wüster Trümmerhaufen. Selbst die Außenmauern der Grabkammer waren stellenweise unterwühlt. Unverlagert waren eigentlich nur die leidlich erhaltenen Reste der Nordmauer. Sie war 0.65 m breit und beiderseits mit Handquadern aus Tuff verblendet. Innen lief längs dieser Mauer ein 0.38–0.48 m hohes und 0.16 bis 0.20 m breites Tuffmüerchen, das an der Innen- und Oberfläche mit rotem Ziegelmehlputz abgeglättet war. Der Mörtel war hier weniger fest als bei der

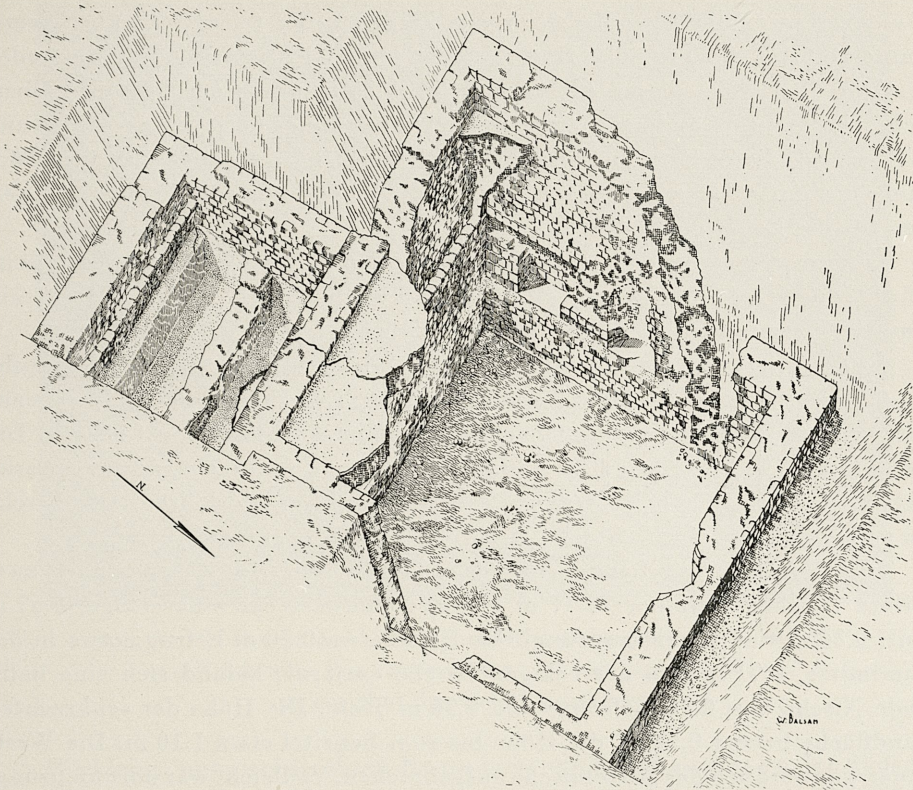


Abb. 2. Einblick in die Grabkammer an der Severinstraße
in Köln von Nordosten. 1:100.

Außenmauer und durch Beimengung von Ziegelmehl rötlich. In dieses Mauerchen eingebunden waren die noch als kurze Stümpfe aufgefundenen, nordsüdlichen 0.28 m breiten Trennmäuerchen, welche die Wände der eigentlichen Grabbehälter bildeten. Am besten erhalten war der schmale Grabbehälter in der Nordostecke der Kammer. Lichte Maße: Breite 0.36 m, Höhe 0.38 m. Die Ostwand des Behälters war die Wandfläche der Grabkammer selbst, die dort mit 0.05 m dickem Ziegelmehlputz verkleidet war. Darin haftete noch mit seinen Leisten ein großes Bruchstück eines 0.345 m breiten Dachziegels als Wandbelag der Gruft. Auch den Behälterboden bildeten Dachziegel, die in eine dünne, rote Mörtelschicht eingebettet waren. Darunter lag auf gewachsenem Boden eine Stückerung aus Kleinschlag von Tuffbrocken, die Faustgröße erreichten. Nord- und Westwand waren ebenfalls mit rotem Putz ausgekleidet, aber ohne Ziegelplatten. Die zwei nächsten, längs der Nordseite liegenden Grabbehälter waren 1.90 und 2.02 m lang. Hier bestand nur der Boden aus Ziegelplatten, die Wände waren, soweit erhalten, mit rotem Mörtel verputzt. Der westliche Behälter war nur 0.48 m tief.

Die nördliche Schmalseite des kleinen nordsüdlichen Grabbehälters in der Nordostecke war die einzige Stelle, die uns noch Aufschluß über die ursprüngliche Abdeckung der Grufte geben konnte. Erhaltenen Abdrücken nach

zu urteilen, war der Einzelbehälter mit Ziegelplatten überdeckt, über denen dann eine 0.10—0.20 m hohe Mörtelschicht mit viel Ziegelsplitt als Fußboden lag. Die Oberfläche dieser Abdeckung lag 3.35 m unter der heutigen Oberfläche. An den drei anderen Wänden der Grabkammer hafteten noch hier und da Überreste dieses Estrichs. Unter dieser Zone klebten an der West- und Süd-mauer hin und wieder mürbe Mörtelreste, die Überbleibsel der Wangenmäu-chen für die Leichenbehälter.

Überträgt man die durch die noch vorhandenen Reste gegebene Aufteilung auf die ganze Bodenfläche, so ergibt sich, daß vermutlich 12 Gräfte in der Grabkammer Platz fanden (Abb. 1).

In der Mitte der Nordwand der Grabkammer war eine halbrunde Nische von 0.70 m Breite und 0.35 m Tiefe ausgespart. Der Nischenboden lag ebenso hoch oder kaum höher als die Oberfläche des Estrichs über den Gräbern. Die Nischenwand war drei Steinlagen (0.35 m) hoch und senkrecht, darüber waren noch zwei Lagen des halbkugeligen Nischenabschlusses erhalten. Die Nische war steinsichtig, ohne erkennbare Reste von Wand- oder Bodenbelag.

In der mehrfach geborstenen 0.60 m breiten Westwand waren noch zwei weitere Nischen erhalten: 0.57 m von der Südwestecke eine eckige, 0.67 m breit, 0.36 m tief, deren ursprüngliche Höhe etwa 0.70 m betrug; etwa in der Wandmitte, 0.71 m von der eckigen Nische entfernt, befand sich eine halbrunde Nische von 0.76 m Breite und 0.38 m Tiefe. Die Höhe der senkrechten Wandfläche betrug 0.50 m, die Höhe bis zum Scheitel etwa 1.10 m. Die West-mauer war nördlich der Mittelnische ausgebrochen. Vielleicht war dort ursprüng-lich noch eine andere eckige Nische gewesen. Zwischen den Trümmern der 0.54 m breiten Süd-mauer lag ein Mauerblock mit der Hälfte eines Bodens einer runden Nische, die wohl ursprünglich der Nische in der Nordwand gegenüber-gelegen hatte.

Die der Straße zugekehrte 0.60 m breite Ostwand war nur an den Ecken ein Stück weit erhalten. Nischen oder Reste eines Türgewändes wurden darin nicht beobachtet.

Die Böden der vier aufgefundenen Nischen lagen alle etwa in derselben Höhe, nur ein geringes über dem die Gräber überdeckenden Fußboden. Über den Zweck dieser Wandnischen gab der Grabungsbefund keinen Aufschluß.

Über dem Estrich begann in 0.80 m Höhe ein auffallend steiles Gewölbe, das an der Süd-wand auf einem 0.16 m breiten Absatz auflag. Das Gewölbe-mauerwerk war an der Süd-wand 1.30 m dick und bestand aus Tuff in rotem Mörtel mit viel Ziegelsplitt. Auf dem Gewölbe lagen Reste eines bei der Auffin-dung sehr mürben, 0.02—0.06 m dicken Estrichs aus hellem Mörtel mit Ein-schluß von Kies und Ziegelsplitt. Über diesem Fußboden des Erdgeschosses war die Süd-mauer nur noch zwei Steinlagen hoch erhalten geblieben, so daß über den Oberbau der Grabkammer kein weiterer Aufschluß mehr zu gewinnen war. Die lichte Höhe des Raumes über den Gräften betrug bis zum Gewölbe-scheitel ursprünglich kaum mehr als 1.80 m.

Die Außenseite der Süd-mauer war bis zur Höhe des Gewölbeabsatzes mit Tuffsteinen verblendet. Darunter war das Mauerwerk roh; Grauwacke, Kalk-und Sandsteine waren im Fundament mitverwendet.



Abb. 3. Die Gräfte der kleinen Grabkammer an der Severinstraße von Nordosten. Das rauhe Mauerwerk der hinteren Wand ist ein Rest des Gewölbeanfanges.

Die kleine, nur zwei Gräbern Raum bietende Grabkammer an der Südseite der großen war außen $2.94\text{ m} \times 3.55\text{ m}$ groß, das sind $10\text{ (}2.96\text{ m)} \times 12\text{ (}3.55\text{ m)}$ römische Fuß. Sie ist erst nachträglich an die große Grabkammer angebaut worden; die Baugrube der kleinen überschnitt im Westen die der großen (Abb. 1), und die südliche Außenfläche der großen Kammer war auch da, wo an ihr die Nordwand der kleinen anlag, sauber ausgefugt, was nur vor Errichtung der kleinen Kammer geschehen konnte. Auch bei dieser kleinen Grabkammer gaben Handquader aus Tuff in hellem, hartem Mörtel den Baustoff für Mauer und Gewölbe ab. Die Breite der Nordmauer betrug 0.30 m , der Westmauer 0.40 m , der Südmauer 0.52 m . Die Ostmauer konnte nicht ausgegraben werden. Der Boden der kleinen Kammer lag etwa 1.23 m höher als der der großen.

Im Lichten $2.70 \times 1.98\text{ m}$ groß, war die kleine Grabkammer in zwei ost-westlich gerichtete Behälter aufgeteilt (Abb. 3). Der südliche Behälter war 2.62 m lang, 0.62 m breit und 0.52 m tief, der nördliche 2.63 m lang, 0.56 m breit, 0.48 m tief. Wandung und Boden der Gräfte waren mit rotem Ziegelmehlputz ausgeglättet, der auch die Oberseite der Gruftmäuern überdeckte. Zwischen Gruftboden und gewachsenem Sand lag 0.14 m hoch Kies. An der Westwand der Kammer hafteten über der Gruftoberkante rote Mörtelreste, die wohl wie bei der großen Kammer von einem Estrich herrühren, der über die abgedeckten Gräfte gelegt war. Etwa in der Höhe dieses Estrichs begann an der Südwand der Kammer das Gewölbe, von dem noch zwei Tuffschichten erhalten waren. Wandnischen oder Überreste des Eingangs wurden nicht beobachtet.

Beide Kammern lagen voll Mauertrümmer, darüber lag dunkle Erde. In den Trümmern lagen durcheinander Scherben des 1. bis 4. Jahrhunderts,

weit mehr späte als frühe, und auffallend viel nachmerowingische 'Pingsdorfer Ware' des 8. bis 9. Jahrhunderts. Diese mittelalterlichen Scherben lagen zu meist in einer Schicht über den großen Trümmern, aber auch dazwischen und sogar darunter. Zahlreiche menschliche Gebeinreste fanden sich kreuz und quer zwischen dem Bauschutt. Eine große Zahl zwischen dem Mauerbruch gefundener Tierknochen stammt wohl aus der Zeit nach der Zerstörung, als die Grabkammer Abfallgrube wurde, wobei auch die Hauptmasse der Pingsdorfer Scherben in die Kammer gekommen sein mag. Spätere mittelalterliche Scherben fanden sich erst in höheren Lagen. Die Kammer ist also spätestens in karolingischer Zeit ausgeplündert und zerstört worden.

Die Durchsicht der Bau Trümmer nach Architekturfragmenten vom Oberbau brachte nur Bruchstücke skulptierter Kalk- und Sandsteine, die wohl von Grabsteinen des umliegenden Gräberfeldes herkommen; kleine Bruchstücke von zwei waren im Fundament der großen Kammer mitvermauert. Lose gefundene Bruchstücke eines groben Wandputzes mit rauher Oberfläche stammen aus der Grabkammer selbst, aus welchem Teil, war nicht mehr festzustellen. Erhalten ist eine blaßrote, girlandenähnliche Zeichnung auf weißgrauem, rauhem Grunde, auf weiteren Stücken rote Farbstreifen.

Für die Datierung der Grabkammer scheiden die Kleinfunde aus sieben Jahrhunderten aus. Die römische Baugrube der großen Kammer überschnitt aber einen Grabschacht (Nr. 289/99 unseres Grabungsplanes), der den Beigaben nach im 3. Jahrhundert belegt wurde, womit immerhin ein terminus post quem gegeben ist. Auch die ganze Art der Grabkammer mit ihrer schematischen Aufteilung des Bodens in einzelne gemauerte Leichenbehälter gehört der Spätzeit an.

Ähnliche Bauart der Einzelbehälter zeigt die 1925 von F. Fremersdorf ausgegrabene und für die Dauer zugänglich gemachte Grabkammer unter dem Kreuzgang von St. Severin in Köln² (125 m südlich der neugefundenen Kammern) und der westliche Behälter der Grabkammer an der Jakobstraße (25 m nordwestlich).

Köln.

Waldemar Haberey.

Zur römischen Grabkammer von Köln-Severinstraße.

Für die von W. Haberey beschriebene Anlage sind eine Reihe von Einzelheiten bezeichnend, auf die nochmals kurz verwiesen sei.

Die Kammer lag nicht unmittelbar an der römischen Fernstraße, sondern abseits, im rückwärtigen Teile des Friedhofgeländes. Das Bauwerk war nicht als unterirdische Anlage gedacht, sondern ragte in seinen oberen Teilen über die Oberfläche empor. Es enthielt eine ganze Anzahl von Sargbehältern (*loculi*), die in enger Anordnung in Reihen neben- und hintereinander angeordnet waren. Sie waren in die Erde hineingebaut, nur durch schmale Zungenmauern voneinander getrennt und mit rotem Ziegelputz verstrichen. Die Orientierung der Grabbehälter war nicht ausschließlich westöstlich; vielmehr waren zur vollkommeneren Ausnutzung des Raumes vereinzelt Behälter in nordsüdlicher Richtung angelegt. An den Wänden finden sich Nischen, teils in halbrunder,

² F. Fremersdorf, Bonn. Jahrb. 130, 1925, 262 ff. und 131, 1926, 315 ff.